

Privates Vorsorgeverhalten

Abgrenzungspraktik und Privileg der Mittelschichten?

Laura Hanemann

Beitrag zur Ad-hoc-Gruppe »Legitime Ungleichheiten? Wertorientierungen und Abgrenzungspraktiken der Mittelschichten«

In der öffentlichen und sozialwissenschaftlichen Diskussion spielt ›die Mitte‹ seit einigen Jahren und besonders in aktuellen Debatten wieder eine große Rolle. Dabei erweisen sich ›die Mittelschichten‹ nicht nur als eine sozialanalytische Kategorie, sondern besonders als eine identitätsstiftende Sozialfigur (vgl. Lessenich 2009: 259) und normative Leitfigur: Auch wenn nach wie vor unklar zu sein scheint, wer ›die Mitte‹ überhaupt ist und ob sie nicht vor allem durch ihre Unbestimmtheit gekennzeichnet ist (vgl. Bourdieu 1982; Berger, Offe 1984; Geiger 1930). Der breite, wenig zielgerichtete und sozialstrukturell häufig unklare Begriff der Mittelschichten macht diese in viele Richtungen anschlussfähig – und erweist sich somit für eine soziologische Debatte als nicht immer unproblematisch (vgl. Karditzke 2016a, b).¹ So wird beispielsweise je nach Begriffsfassung und Standpunkt diskutiert, ob die Mittelschichten zunehmend schwinden oder ihre Mitglieder von einem gefühlten Abstieg betroffen sind (exemplarisch zur breiten Diskussion Burzan, Berger 2010). Einigkeit in den Diagnosen scheint vor allem darin zu bestehen, dass den Mittelschichten vor dem Hintergrund einer breiten gesamtgesellschaftlichen Krisenwahrnehmung von vielen Seiten und mit durchaus unterschiedlichen Begründungen Krisen bescheinigt werden (Burzan et al. 2014; Koppetsch 2013; Nachtwey 2016; Schöneck et al. 2011).

Im folgenden Beitrag wird die Verbindung von Krise und Mittelschicht anhand der strukturellen und diskursiven Rentenkrise des deutschen Sozialstaates aufgegriffen. Dies geschieht – soweit das in einer ersten Skizze möglich ist – am Beispiel des privaten Absicherungsverhaltens der Mittelschichten. In Bezug auf das private Vorsorgeverhalten des Ruhestandes scheint soziologischer Nachholbedarf zu bestehen, denn es ist unklar, wie sich das (angeblich) kränkelnde deutsche Rentensystem bzw. wohlfahrtsstaatlicher Wandel und private Vorsorge zueinander verhalten. Mit den vorliegenden Ausführungen wird somit das gegenwärtige Vorsorgeverhalten in Deutschland in Beziehung zu den Mittelschichten und der viel beschworenen Krise des Wohlfahrtsstaates gesetzt. Grundlage dieser Überle-

¹ Ulf Karditzke (2016a, b) hat aktuell wichtige Fragen zur Diskussion um die gesellschaftliche Mitte aufgeworfen. Er verweist mit Rückgriff auf die Untersuchungen der Weimarer Soziologen auf den Wandel der Klassenstrukturen in Deutschland und plädiert eindrücklich dafür, dass die Soziologie sich wieder den nach wie vor bestehenden Klassenverhältnissen und den ihnen zugrundeliegenden Produktionsverhältnissen zuwendet.

gungen ist die Annahme, dass sich die aktuelle Debatte um die Lage der Mittelschichten nur ausreichend verstehen lässt, wenn man auch den Zusammenhang von Mittelschichten und Wohlfahrtsstaat betrachtet. Zum einen, weil die zeitgenössische Mittelschicht in ihrer sozioökonomischen und beruflich-professionellen Dimension selbst als ein Produkt des modernen Wohlfahrtsstaats anzusehen ist und die vielbeschworene »Krise des Wohlfahrtsstaates gleichermaßen eine Krise der Mittelschichten ist« (Lessenich 2009: 263). Zum anderen, weil die Bezugnahme auf den Wohlfahrtsstaat nicht nur in der Debatte um die Altersvorsorge, sondern auch in den aktuellen Krisendiagnosen eine zentrale Rolle spielt.

Was die Mittelschichten genau kennzeichnet und wie sie sich zusammensetzen, darüber wird viel diskutiert – zum Beispiel in einer Ad-hoc-Gruppe auf dem Deutschen Soziologiekongress 2016. Je nach Standpunkt werden unter anderem die berufliche Position und die damit verbundene Entscheidungsautonomie, das Einkommen sowie die kulturelle Dimension im Sinne von Selbstverständnissen und Lebensstilen berücksichtigt. In Anlehnung an Pierre Bourdieus theoretisches Konzept der sozialen Lage, als Kombination aus kulturellem und ökonomischem Kapital, schlagen Uwe Schimank, Steffen Mau und Olaf Groh-Samberg (2014) ein Verständnis von Mittelschichten vor, »dass diese über einen spezifischen Lebensführungsmodus bestimmt, der auf den Erhalt und, wo möglich, die Verbesserung des sozialen Status durch beständiges Investieren ökonomischen und kulturellen Kapitals ausgerichtet ist« (Schimank et al. 2014: 23). Diese – durchaus unspezifische – Definition der Mittelschichten erweist sich für die ersten Überlegungen zum privaten Vorsorgeverhalten als produktiv, da hier sowohl das Vorhandensein von Kapitalsorten, und damit machttheoretische und ungleichheitssoziologische Fragestellungen, sowie Positionierungen im sozialen Raum mit Lebensführungsmodi und Strategien des Stuserhalts verbunden werden.

Der folgende Beitrag versteht sich nicht als fertiges Skript, sondern vielmehr als ein Diskussionsangebot. Er ist am Format der Ad-hoc-Gruppe insofern orientiert, als dass hier erste Überlegungen präsentiert werden, bei denen es sich nicht um empirisch gesättigte Thesen handelt.² In einem ersten Schritt werden allgemeine Befunde zum Thema Vorsorgeverhalten skizziert, um dann zu den Vorsorgepraxen der Mittelschichten überzuleiten. Das Sicherheits- und Planungsimperativ (Schimank et al. 2014: 30) – welches im Rahmen einer Verortung der Mittelschichten über Werte und Normen als besonders markantes Kennzeichen gilt – wird dabei als genuines Identitätskonzept der Mittelschichten aufgegriffen, da sich aus ihm heraus nicht nur Besitzstandswahrung, sondern auch Wohlstandsverlustängste und Abgrenzungspraktiken verstehen lassen.

² Anbei einige begleitende Erklärungen zum Hintergrund der Überlegungen: Ich erforsche derzeit, wie Menschen für ihr Alter vorsorgen und welche Begründungszusammenhänge, Handlungspraxen und Sicherheitskonstruktionen dabei auftauchen. Was passiert aktuell mit der biographischen und intergenerationalen Planungsökonomie des fordistischen Zeitalters? Als Leitüberlegung verfolge ich dabei die These, dass in Deutschland trotz diskursiver Systemunsicherheit ein starkes wohlfahrtsstaatliches Systemvertrauen herrscht. Der Begriff des Systemvertrauens lässt sich, unter Rückgriff auf Franz-Xaver Kaufmann, als eine Art generalisierte Erwartung hinsichtlich der Leistungsfähigkeit des Sozialstaates verstehen (Kaufmann 1970: 319). In meinem Forschungsprojekt möchte ich der Frage nachgehen, ob dieses Systemvertrauen existiert, und wenn ja, wie es sich in den Strukturen des Wohlfahrtsstaates konstituiert und ob sich aktuell Veränderungen in den Strukturen des Vertrauens abzeichnen.

Ausgangssituation: Allgemeine Befunde zum Thema Vorsorgeverhalten

Die aktuelle Situation der deutschen Alterssicherung wird flankiert durch den Wandel vom sorgenden zum aktivierenden Sozialstaat (Lessenich 2009; Vogel 2009), bei dem der Modus der Eigenverantwortung das Verhältnis von Individuum und Gesellschaft verändert. Die Bürger werden zunehmend und verstärkt in die Pflicht genommen, für ihren Ruhestand selbst vorzusorgen, sie werden zum »Vorsorgeobjekt«, welches sich aktiv und konkret positionieren muss (Bode, Wilke 2012: 98). Die gesetzlich gesicherte Alterssicherung, die in Deutschland auch als »Makrosetting der Nachkriegsepoche« (Bode, Wilke 2012: 97) bezeichnet wird, galt lange Zeit als verlässliche Absicherung des Rentenalters. Der Eintritt in den Ruhestand war institutionalisiert und automatisiert und unterlag nur in geringem Maße individueller Steuerung. Mit der Ausweitung der privaten Vorsorge und den unsicher gewordenen gesetzlichen Rentenzahlungen enden somit eine Selbstverständlichkeit und eine (geschichtlich durchaus kurze) Epoche, bei der die gesetzliche Rente für eine materielle Absicherung des Ruhestandes sorgte.³ Vor dem Hintergrund dieser verstärkten Vorsorgepflicht und einer dreifachen Infragestellung des deutschen Rentensystems durch Finanz-, Steuerungs- und Legitimitätskrise müssten sich bei den Bürgerinnen und Bürgern verhaltenswirksame Veränderungen einstellen. Denn wo gesetzliche Rente abgesenkt wird, muss die private Vorsorge erhöht werden. Nach aktuellen Hochrechnungen erhalten heutig Berufseinsteigende nach vierzig Jahren Einzahlung in die Rentenkasse im Ruhestand noch 43 Prozent ihres vorherigen Brutto-Einkommens.

Doch der individuelle Umgang mit privater Rentenversicherung zeigt sich als keineswegs eindeutig. Obwohl die geringen Erträge der gesetzlichen Rente bekannt sind, sorgen knapp zwei Drittel der Arbeitnehmer und Arbeitnehmerinnen nicht vor (Bode, Wilke 2012: 100; für Jugendliche und junge Erwachsene Hurrelmann, Karch 2013).⁴ Trotz der Einsicht in die Notwendigkeit der privaten Vorsorge ist die Eigenvorsorge generationsübergreifend sogar rückläufig, so bescheinigte es die Studie der Postbank (2012). Verschiedene weitere Studien belegen, dass die Besserverdienenden immerhin durch private Absicherung und mit Hilfe staatlicher Zuschüsse vorsorgen, während das Vorsorgeverhalten bei den einkommensschwachen Haushalten deutlich geringer oder ganz ausfällt. Letztere gelten als schlechter informiert und »absicherungsaverser«, ihnen werden andere Konsumpräferenzen bzw. ein mangelnder Umgang mit Finanzen bescheinigt – oder sie können sich eine private Absicherung schlichtweg nicht leisten (vgl. Bode, Wilke 2012; 2014a, b; Leinert 2005; Karch 2013: 175; Börsch-Supan et al. 2004). Als Gründe für dieses generell »mangelhafte« Vorsorgeverhalten der Bürgerinnen und Bürger werden die Unübersichtlichkeit des privaten Vorsorgemarktes, komplizierte Anforderungen, die Beratungspraxis oder überfordernde Eigenverantwortung genannt. Als maßgebliche Indikatoren für das finanzielle Wissen, die individuellen Entscheidungen und Einstellungen zur Altersvorsorge gelten das soziale Umfeld, die sozioökonomischen Größen Einkommen und Bildung, die Anreize der staatlichen Bildungspolitik sowie das Lebensalter (vgl. Bode, Wilke 2014b: 377). Will man die Absiche-

³ Zu den Besonderheiten des deutschen Rentensystems gehören dabei unter anderem die Leistungsprinzipien von Lebensstandardsicherung und Lohnersatz sowie die Produktivitätsrente.

⁴ An dieser Stelle wäre eine Aufschlüsselung nach Lebensalter und Vorsorgepraxen aufschlussreich. Es ist zu untersuchen, ob sich je nach Lebensalter und -phasen unterschiedliche Praxen und ein variierendes »Dringlichkeitsempfinden« in Bezug auf die eigene Altersabsicherung zeigen. Als interessant erweist sich auch die Frage, ob sich über einen längeren Zeitverlauf Veränderungen in den Generationslagerungen feststellen lassen.

rungspraxen untersuchen, so gilt es, das Vorhandensein der verschiedenen Kapitalsorten zu beachten und soziostrukturell sensibel vorzugehen.

Die Sorgen der Mitte – Mittelschichten und Vorsorge

Wie lässt sich nun die Verbindung von Mittelschicht und Vorsorge bestimmen? Der oder die Vorsorgende ist eine *sich sorgende* Person. Aus dem angesprochenen Lebensführungsmodus lässt sich ableiten, dass die Mittelschichten durch ihre mittlere Ausstattung mit beiden Kapitalsorten und ihre soziale Positionierung »sowohl etwas zu verlieren als auch etwas zu gewinnen haben« (Schimank et al. 2014: 23). Die sich daraus ergebende Logik hält die Mittelschichten zum permanenten Investieren in den eigenen Status an. Denn die jeweilig verfügbare Kapitalausstattung schreibt die Lebensführung nicht ein für alle Mal fest, so dass der ständige Einsatz von kulturellem und ökonomischem Kapital ausschlaggebend ist (Schimank et al. 2014: 24). Der mittelständische Modus der Lebensführung beruht auf beständigen Investitionen in die Zukunft, auch wenn die Erträge unsicher sind.

Flankierend zu dieser Handlungsausrichtung werden als wohl bekannte und durchaus idealisierte Charakterisierung der Mittelschichten die Werte Vernunft, Leistungsbereitschaft, Pflichtbewusstsein, Sicherheitsstreben und Aufstiegsorientierung genannt. Ebenso maß- und planvolles Handeln, die Bereitschaft zum Bedürfnisaufschub, die Investition in Bildung, Eigentum und Vorsorge (Schimank et al. 2014: 29; Burzan et al. 2014: 11). Für die auf Statussicherung ausgerichtete Lebensführung der Mittelschichten erweist sich neben dem Leistungsethos der bereits als zentral herausgestellte Planungs- und Sicherheitsimperativ als genuines Identitätskonzept der Mittelschichten. Überträgt man diese Überlegungen auf die Alterssicherung, dann kann geschlossen werden, dass Vorsorge ein wichtiges Investitionsfeld mittelständischer Lebensführung darstellt. Zum ökonomischen Kapital zählen beispielsweise auch Anwartschaften in der Rentenversicherung. Das Ziel der Lebensstandardsicherung kann als ein individuelles und als ein sozialpolitisches Leitbild der Mitte definiert werden (Bode, Wilke 2014a: 59), bei dem die Statussicherung im Vordergrund steht: Altersbezüge und Lohnniveau werden aneinandergelockt und sollen äquivalent bleiben. In Anbetracht einer sich verändernden Altersabsicherung ergibt sich die Frage, ob dieser Planungs- und Sicherheitsimperativ aktuell Veränderungen erfährt, und wenn ja, welche? Es ist nicht von der Hand zu weisen, dass Vermögensbildung ein relevanter Aspekt des Stuserhalts ist. In Bezug auf die Finanzkrisen der letzten Jahre und die risikobehafteten Kapitalanlageformen werden die Erträge und Vorsorgestrategien jedoch unsicherer. Es ist zu fragen, wie die Mittelschichten darauf reagieren und ob eine möglichst planvolle Bewältigung dieser Probleme – im Sinne des Planungsimperativs – noch zu leisten ist? Und wenn ja, von wem und unter welchen Bedingungen?

Mittelschichten und Vorsorge: Erste Überlegungen

Die bisher noch überschaubaren empirischen Untersuchungen zum Thema helfen hier nur bedingt weiter. So gibt es Autoren, die darauf verweisen, »dass vor allem die Mittelschicht eine besonders hohe Neigung zeigt, die Riester-Rente in Anspruch zu nehmen, während bei den oberen Einkommensgruppen andere Vorsorgeformen stärker verbreitet sind« (Bode, Wilke 2014b: 377). Im Sinne einer starken Orientierung an institutionellen Vorgaben und insbesondere an staatlichen Förderungsanreizen ist das zunächst nicht verwunderlich. Im selben Atemzug wird jedoch darauf verwiesen, dass ins-

gesamt nur ein Viertel der ›Riesterförderungsfähigen‹ das Angebot annimmt. Die breite Mitte scheint sich in einer Grauzone höchst verschiedener Vorsorgepraxen zu befinden, die es empirisch zu erheben und theoretisch auszuwerten gilt. An dieser Stelle können daher nur erste Überlegungen vorgestellt werden. Cornelia Koppetsch bescheinigt einem großen Teil der Mittelschichten Strategien der Sicherung: Hier geht es um Statuserhalt durch Sicherung der bisherigen Lebensentwürfe und den Versuch, Zonen der Sicherheit zu etablieren (vgl. Koppetsch 2011). Überträgt man diese Annahme auf das Rentenverhalten, dann könnten die Mittelschichten verschiedene Strategien des Copings, also des Bewältigungshandelns, entwickeln, um mit den Irritationen umzugehen, die ihnen begegnen. Schimank et al. skizzieren verschiedene und allgemeingültige Coping-Strategien der Mittelschichten (2014: 76ff.), von denen für diesen Beitrag fünf ausgewählt wurden, da sie sich als anschlussfähig für Hypothesen zur Altersvorsorge der Mittelschichten erweisen. Diese fünf werden nun anhand des Vorsorgeverhaltens vorgestellt und durchgespielt.

Mentale Anpassung: Hierbei geht es darum, dass kognitive und normative Orientierungen angepasst werden. Interessant ist hierbei die Frage, ob und wie die Krise der Altersvorsorge wahrgenommen und verarbeitet wird. Lässt sich hier eine kognitive und normative Umorientierung feststellen oder findet diese nicht statt? Wenn Orientierungen angepasst werden, ist in Bezug auf das Rentensystem ein breites Spektrum vorstellbar. Denkbar ist eine Abkehr von der Sicherheitskonzeption durch gesetzliche Rente – und eine damit verbundene Handlungsverlagerung auf andere Absicherungsmöglichkeiten des Ruhestandes – oder auch ein verändertes oder schwindendes Ruhestandskonzept selbst.

Abwarten: Eine weitere Strategie wäre das Abwarten. In Bezug auf die verstärkte Pflicht zur privaten Altersvorsorge bei einem gleichzeitig unsicheren und in seinen Mechanismen häufig nicht verständlichen Finanzmarkt kann eine Strategie darin bestehen, abzuwarten, Zeit zu gewinnen und die Entscheidung zu vertagen oder auf bessere Gelegenheiten zu warten: beispielsweise auf einen ruhigeren Anlagemarkt oder Gesetzesänderungen. In diesem Kontext ist die aktuell schwierige Situation der (Null-)Zinsentwicklung zu erwähnen, welche die gesamte kapitalgedeckte Rente grundlegend in Frage zu stellen scheint. Auch wenn die Strategie des Abwartens eine durchaus passive Form des Handelns ist, so zeigt sich hier doch eine defensive Bemühung, am Ball zu bleiben (Schimank et al. 2014: 76). Die Strategie des Wartens kann dabei als ein Privileg der höheren Mittelschichten gelten – denn Abwarten muss man sich leisten können.

Einsatz erhöhen: Eine nächste Strategie besteht laut der Autoren darin, den Einsatz zu erhöhen, beispielsweise trotz verlustreicher Finanzmarktinvestitionen erst recht eine größere Summe zu investieren. Hier ist auf die zahlreichen Kleinanleger zu verweisen (vgl. Walter 2015), die als Teil der Mittelschicht seit den 1990er Jahren ihr Vermögen zunehmend in Investment- und Rentenfonds anlegen und dadurch, so analysiert beispielsweise Deutschmann, eine Implementierung des neuen ›Finanzmarkt-Kapitalismus‹⁵ (Deutschmann 2006) mit vorangetrieben haben. Aufgrund der großen Zahlen der Kleinanleger und -anlegerinnen scheint diese Bewältigungsstrategie in breiten Teilen der Mittelschichten verfolgt zu werden. Die Umstellung auf die Regeln und Mechanismen des Finanzmarktkapitalismus hat sich für viele Kleinanleger und Kleinanlegerinnen jedoch nicht nur in Bezug auf die Rendite als enttäuschend und risikohaft erwiesen. Mit den Veränderungen von Anlagepraxen, mit einer zunehmenden Aktienbeteiligung und vor allem mit Investment- und Rentenfonds geht gleichermaßen, so verdeutlicht es Deutschmann, auch die Gefährdung der eigenen Arbeitsplätze und eine Verschärfung

⁵ Dieser ist unter anderem durch die Umstellung der Finanzierung großer Unternehmen – von kreditgebenden Banken auf Aktienbeteiligung durch Investmentfonds – gekennzeichnet.

sozialstaatlicher Absicherung einher (Deutschmann zitiert nach Schimank et al. 2014: 82f.). Ersichtlich wird hierbei ein Handlungs-dilemma, bei dem die eigenen Vorsorgepraxen gleichermaßen Teil der Finanzmarktstrukturen sind, die wiederum das System sozialstaatlicher Absicherung fragmentieren, private Absicherung dringlicher werden lassen und soziale Ungleichheit verschärfen.

Protest: Eine weitere mögliche Strategie wäre kollektiver Protest, beispielsweise in Form eines breiten Bündnisses oder als Streik- und Boykottandrohung. Die Form des Protestes könnte sich aber auch in stummer Form zeigen: beispielsweise als Vertrauensentzug. Vor dem Hintergrund der Finanzkrisen der letzten Jahre lassen sich das starke Misstrauen oder der Vertrauensverlust gegenüber ›der Finanzelite‹ und ›den Bankern‹ oder auch ›Bankstern‹ als eine Form des Protestes interpretieren. Das damit verbunden Misstrauen gegenüber Anlageformen wie Aktiendepots scheint im Zuge der Finanzkrise zuzunehmen – es wird bereits ein »epischer Anlagenotstand« beklagt (Cünnen 2016: 1). Die Glaubwürdigkeitskluft zwischen Finanzsektor und Bürgern (vgl. Karch 2013: 175) lässt dabei auch das Vertrauen in politische und wohlfahrtsstaatliche Steuerungsfähigkeit nicht unberührt.

Exit: Mit der Strategie des Exits bezeichnen die Autoren Formen des Rückzugs. Übertragen auf das Absicherungsverhalten wäre eine fatalistische Abkehr von Vorsorge jedweder Art denkbar, oder abgeschwächt ein Wechsel der Anlageformen, also zum Beispiel von finanzmarktgedeckter Altersvorsorge auf Immobilienkauf.

Diese Überlegungen können einen ersten Eindruck über mögliche Strategien und die Komplexität des Handlungsfeldes geben. Zu vermuten ist, dass die Subjekte in ihrer privaten Vorsorge alternative und sehr unterschiedliche Handlungsstrategien zu der institutionalisierten privaten Vorsorge entwickeln. Leider liegen mir zu den Coping-Profilen von Mittelschichtsangehörigen, besonders zu den Absicherungspraxen, noch keine empirischen Ergebnisse vor. Es erscheint jedoch als lohnend, derartige Profile, die die jeweilige Problemlage oder Irritation in Beziehung zu den Bewältigungspraxen und Auswirkungen setzten, näher unter die Lupe zu nehmen.

Rentenkrise und Abstiegsdrohung

In Anlehnung an Deutungsansätze, die den Fokus auf kulturelle Handlungs- und Wertorientierungen legen, wird sichtbar, warum die Mittelschichten ein großer gesellschaftlicher Krisenseismograph sind. Nicht nur, weil über sie der gesellschaftliche Wandel der Gegenwart verhandelt wird, sondern auch, weil sich hier der Kern gesellschaftlicher Sicherheitsbedürfnisse, -konzeptionen und -vorstellungen zeigt. Im vorliegenden Beitrag wurde der Ansatz verfolgt, den Sicherheits- und Planungsimperativ als genuines Identitätskonzept der Mittelschichten aufzugreifen. Generell ist zu fragen, ob das für die Mittelschichten typische Handlungsmuster der Sicherheitsorientierung an Bedeutung verliert oder ob es in Angesicht von Krise und wohlfahrtsstaatlichem Wandel sogar zunimmt.

Eine Untersuchung zum Rentenabsicherungsverhalten der Mittelschichten könnte neue Ergebnisse zu Strategien der Bewältigung und damit zu verschiedenen Teilsegmenten der Mittelschichten zeigen und somit Auskunft über Auf- und Abstiegsprozesse, sozialpolitische Präferenzen (vgl. Marx, Picot 2011: 289) und Wertorientierungen geben. Am Beispiel des Rentenabsicherungsverhaltens kann ein Beitrag zu der Frage geliefert werden, ob sich die drei zentralen Dimensionen der Mittelschichten – berufliche Position, Einkommen und Lebensführung – voneinander entkoppeln oder in ihrem Verhältnis zueinander verändern (vgl. Haus, Lamping 2011: 273). Über eine genaue Analyse des Vorsorgeverhaltens könnte somit möglicherweise auch der Begriff der Mittelschichten neu in den Blick kommen bzw. geschärft werden. Am Umgang mit der privaten Altersvorsorge lässt sich nicht nur der jeweilige

Umgang mit den Kategorien von Unsicherheit und Sorge untersuchen, sondern über die Klassifizierung verschiedener Teilsegmente oder Milieus würde auch ein tieferes Verständnis aktueller Veränderungen und Krisenphänomene möglich. Dafür müssen nicht nur die Angehörigen der Mittelschichten in ihren Strategien, sondern auch die dazugehörigen Teilsysteme analysiert werden, um die Handlungsstrategien in Beziehung zu den bestehenden Möglichkeitsspielräumen zu setzen (zum Beispiel Banken, Berater und Beraterinnen, institutionelle und politische Vorgaben).

Es wird jedoch zunehmend deutlich, dass die Diskussion um die Mittelschichten einer konkreten Definition bedarf, wer zu ihr gehört, wer vom Abstieg und Aufstieg in welcher Form betroffen ist und was das für die Reproduktion von Ungleichheit bedeutet. Ulf Kadritzke weist darauf hin, dass dafür die »sozialökonomische Basis der modernen Klassengesellschaft« (2016b: 651) in den Blick genommen werden muss (vgl. dazu auch Koppetsch 2016). Für die Analyse des Zusammenhangs von individueller Vorsorge und verschiedenen Segmenten ›der Mittelschichten‹, oder genauer, von individueller Vorsorge und Klassenlage könnte somit ein konkreterer Zugriff auf die Sozialstruktur und die damit verbundenen variierenden Praxen erfolgen. Darüber hinaus könnte auch der Wandel des Wohlfahrtsstaates und seiner politischen Programmatik in die Analyse miteinbezogen werden. Mit dieser Perspektive läuft der unspezifische Begriff der Mittelschichten dann auch weniger Gefahr, als »Identitätsmarker eine[r] missbrauchten Mittelschicht (...) [zu fungieren, L.H.], die normativ gegen die Unterschicht in Stellung gebracht wird.« (Kadritzke 2016b: 651). Mit dieser Lesart kann die Rentenkrise als eine Abstiegsdrohung analysiert werden, die auf eine veränderte kollektive Absicherung durch den Wohlfahrtsstaat zurückzuführen ist. Im Zuge dessen wird Alterssicherung zunehmend zu einem privaten Gut, was die individuellen Anstrengungen um Stuserhalt erhöht, verstärkte Statuskämpfe und Abgrenzungspraktiken auf den Plan rufen kann, Sicherheit zu einem neuen umkämpften Feld werden lässt und Klassenverhältnisse (re-)aktiviert. Planungssicherheit und weitreichende Altersvorsorge stellen hierbei ein neues Statussymbol und ein entscheidendes soziales Privileg dar.

Literatur

- Berger, U., Offe, C. 1984: Das Rationalisierungsdilemma der Angestelltenarbeit. In C. Offe (Hg.), „Arbeitsgesellschaft“: Strukturprobleme und Zukunftsperspektiven. Frankfurt am Main: Campus, 271–290.
- Bode, I., Wilke, F. 2014a: Private Vorsorge als Illusion. Rationalitätsprobleme des neuen deutschen Rentenmodells. Frankfurt am Main/New York: Campus.
- Bode, I., Wilke, F. 2014b: Orientierungsprozesse im Vertrauensdilemma. Beziehungskonstruktionen in Beratungen zur privaten Altersvorsorge. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 66. Jg., Heft 3, 371–396.
- Bode, I., Wilke, F. 2012: Alterssicherung als Orientierungssuche. Die kritische Rolle sozialer Erfahrungen beim Zugang zur privaten Rente. Soziale Problem, 23. Jg., Heft 1, 97–127.
- Bourdieu, P. 1982: Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Börsch-Supan, A., Heiss, F., Winter, J. 2004: Akzeptanzproblem bei Rentenreformen. Wie die Bevölkerung überzeugt werden kann. Köln: Deutsches Institut für Altersvorsorge.
- Burzan, N., Kohrs, S., Küsters, I. 2014: Die Mitte der Gesellschaft: Sicherer als erwartet? Weinheim/ Basel: Beltz Juventa.
- Burzan, N., Berger, P. (Hg.) 2010: Dynamiken (in) der gesellschaftlichen Mitte. Wiesbaden: VS.

- Cünnen, A. 2016: ›Epischer Anlagenotstand‹ in Deutschland. Handelsblatt, 12.10.2016, 1–2, <http://www.handelsblatt.com/finanzen/maerkte/anleihen/schlechte-zeiten-fuer-sparer-epischer-anlagenotstand-in-deutschland/14676900.html> (letzter Aufruf 19. Dezember 2016).
- Deutschmann, C. 2006: Kapitalistische Dynamik. Eine gesellschaftstheoretische Perspektive. Wiesbaden: VS, insbesondere 175–192.
- Geiger, T. 1930: Zur Theorie des Klassenbegriffs und der proletarischen Klasse. In ders. 1962, Arbeiten zur Soziologie: Methode, moderne Großgesellschaft, Rechtssoziologie, Ideologiekritik. Neuwied am Rhein/Berlin: Luchterland, 206–259.
- Haus, M., Lamping, W. 2011: Editorial: Mittelschichten und Wohlfahrtsstaaten – eine Beziehung in der Krise?, Themenschwerpunkt Sozialer Fortschritt, 60. Jg., Heft 12, 273–274.
- Hurrelmann, K., Krach, H (Hg.) 2013: Jugend, Vorsorge, Finanzen. Von der Generation Praktikum zur Generation Altersarmut? Weinheim/Basel: Beltz Juventa.
- Kadritzke, U. 2016a: Zur Mitte drängt sich alles. Teil 1. Historische Klassenstudien im Lichte der Gegenwart. Prokla, 46. Jg., 184 (3), 477–497.
- Kadritzke, U. 2016b: Zur Mitte drängt sich alles. Teil 2. Die Gegenwart im Lichte historischer Klassenstudien. Prokla, 46. Jg., 185 (4), 639–659.
- Karch, H. 2013: Jugend – Vorsorge – Inklusion: Koordinaten eines nachhaltigen Prozesses. In K. Hurrelmann, H. Krach (Hg.), Jugend, Vorsorge, Finanzen. Von der Generation Praktikum zur Generation Altersarmut? Weinheim/Basel: Beltz Juventa, 175–202.
- Kaufmann, F.-X. 1970: Sicherheit als soziologisches und sozialpolitisches Problem. Untersuchungen zu einer Wertidee hochdifferenzierter Gesellschaften. Soziologische Gegenwartsfragen, Stuttgart: Ferdinand Enke.
- Koppetsch, C. 2016: Verunsicherungen in der Mitte der Gesellschaft. Milieuspezifische Strategien der Bewältigung sozialer Gefährdungen. In E. Alleweldt (Hg.), Lebensführung heute: Klasse, Bildung, Individualität. Weinheim/Basel: Beltz Juventa, 236–259.
- Koppetsch, C. 2013: Die Wiederkehr der Konformität. Streifzüge durch die gefährdete Mitte. Frankfurt am Main: Campus.
- Koppetsch, C. 2011: Gesellschaft aus dem Gleichgewicht? Zur Signalfunktion neuer Bürgerlichkeit. In Koppetsch, C (Hg.), Nachrichten aus den Innenwelten des Kapitalismus. Zur Transformation moderner Subjektivität. Wiesbaden: Springer VS, 265–282.
- Leinert, J. 2005: Altersvorsorge: Theorie und Empirie zur Förderung freiwilligen Vorsorgesparens. Berlin: TU Berlin.
- Lessenich, S. 2009 [2008]: Die Neuerfindung des Sozialen. Der Sozialstaat im flexiblen Kapitalismus. 2. unveränderte Auflage, Bielefeld: transcript.
- Marx, P., Picot, G. 2011: Die sozialpolitischen Präferenzen der Mittelschicht: Antriebskraft oder Bremse?. Sozialer Fortschritt, 60. Jg., Heft 12, 289–295.
- Nachtwey, O. 2016: Die Abstiegs-gesellschaft. Über das Aufbegehren in der regressiven Moderne. Berlin: Suhrkamp.
- Studie Postbank 2012: Altersvorsorge in Deutschland. Kurzzusammenfassung unter: https://www.postbank.de/postbank/pr_presseinformation_2012_15432.html (letzter Aufruf 19. Dezember 2016).
- Schimank, U., Mau, S., Groh-Samberg, O. 2014: Statusarbeit unter Druck? Zur Lebensführung der Mittelschichten. Weinheim/Basel: Beltz Juventa.
- Schöneck, N., Mau, S., Schupp, J. 2011: Gefühlte Unsicherheit – Deprivationsängste und Abstiegs-sorgen der Bevölkerung in Deutschland. SOEP-Papers on Multidisciplinary Panel Data Research 428. Berlin: DIW,

https://www.diw.de/documents/publikationen/73/diw_01.c.392115.de/diw_sp0428.pdf (letzter Aufruf 19. Dezember 2016).

Vogel, B. 2009: Wohlstandskonflikte: Soziale Fragen, die aus der Mitte kommen. Hamburg: Hamburger Edition HIS.

Walter, M. 2015: Der digitale Kleinanleger. Praktiken der Unsicherheitsbearbeitung in Internetforen. Working Paper /9/2015, Universität Bremen, 1-30, <http://www.socium.uni-bremen.de/ueber-das-socium/mitglieder/uwe-schimank/projekte/?proj=484> (letzter Aufruf 19. Dezember 2016).